



meditation

„Jesus Christus spricht: Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ (Lukas 2,32)

Den Kontext und die aktuelle Situationen für diese Losung 2005 schreibt die Welt selbst: Die über 250.000 Flutopfer des Tsunami, die Millionen Obdachlosen, die Tausende von Waisenkindern, die verwüsteten Landschaften, zerstörten Existenzen in Südostasien und Somalia fordern unseren ganzen Glauben. Seit den ersten Berichten sind wir bis heute täglich durch immer neue Fernsehbilder quasi direkt und unmittelbar in die Katastrophengebiete versetzt. Diese Schicksale kommen uns nahe, gehen uns an, treffen uns persönlich. Und das nicht nur, weil auch Opfer aus Deutschland und unserer unmittelbaren Heimat zu beklagen sind. Sondern es ist das Empfinden, dass wir zusammengehören, als Menschen auf dieser Erde. So stark jeder auch sonst im täglichen Leben mit sich selbst beschäftigt sein mag, in solchen apokalyptischen Ausnahmesituationen wollen wir bei den Notleidenden sein. Wenigstens durch unsere Spenden zeigen, dass wir mitleiden und mitfühlen. Wir wollen helfen. Menschen in fernen Ländern werden zu Nachbarn.

Geschockt, erschüttert, traumatisiert sind die Hinterbliebenen, die Überlebenden, die Trauernden in den Katastrophengebieten. Sie brauchen Hilfe, materielle aber besonders auch seelsorgerliche: Trost, Kraft, neuen Lebensmut für sie. Für die Christen, Hindus, Buddhisten, Muslime. „Dass dein Glaube nicht aufhöre, dafür haben wir gebeten.“ So wie Jesus für uns betet - so werden wir nun zu Fürsprechern, zu Bittenden, zu Betenden für diese Menschen. Beten ist eine Kraft, die Energien freisetzt, die über viele Tausende von Kilometern hinweg spürbar ist. Für die Menschen dort ist es lebenswichtig zu wissen, dass wir hier in Deutschland – weit weg von ihren Dörfern und Städten – für sie beten, mit unseren Gedanken bei ihnen sind. Das gibt Energie, Hoffnung, Lebenskraft. Vergessen und verdrängt werden, das wäre eine weitere Katastrophe.

Aber auch unter uns gibt es viele, die in ihrer Weltsicht und Lebenssicherheit erschüttert sind. Ausgelöst durch eine Naturkatastrophe, plötzlich erinnert an die Möglichkeit eigener Lebenskatastrophen, vielleicht erneut erinnert an durchgestandene im eigenen Leben. Die Bilder von den verwüsteten Traumstränden und -inseln im Indischen Ozean sind Zugänge zu den Zerstörungen von Weltbildern und Träumen im eigenen Leben. Wie schnell können die demonstrative Zuversicht, die zur Schau getragene Selbstsicherheit zusammenbrechen. Überspült, zerschmettert werden von Wellen des Unglücks, Krankheiten, Arbeitslosigkeit. Wer hilft, wer tröstet, wer steht uns in solchen Phasen bei?

Wir ahnen, dass wir uns selbst überschätzen, wenn wir behaupten, wir würden es schon ganz allein schaffen. Wir brauchen Hilfe, Hilfe von anderer Stelle. Darum predigen wir in der Kirche das Evangelium. Das Evangelium als Zusage, dass Gott uns wie ein Vater beistehen will. Dass wir – wie der Verlorene Sohn in dem Gleichnis – in den ausweglosesten Situationen, aus unseren Lebenskatastrophen jederzeit zu ihm kommen können: im Gebet, in der Klage, in seiner Gemeinde, in der Gemeinschaft der Glaubenden. Auch wenn wir lange Zeit in der Fremde, in der Gottferne gelebt haben. Die Predigt des Evangeliums ist eigentlich gar nichts anderes als die immer wiederholte Einladung zu Gott zu kommen, gerade mit den Fragen, die uns zerbrechen wollen. Gerade in Situationen, die uns verschlingen wollen. Dieses Angebot Gottes auch wirklich anzunehmen, zu kommen und ihm sich anzuvertrauen, das ist Glauben.

Eine Einstellung, die immer wieder gefährdet werden kann. Wie kann Gott solche Katastrophen zulassen. Warum hilft er nicht? Die Theodizeefrage ist die stärkste Gefährdung unseres Glaubens. Darum sind persönliche Unglücke und Naturkatastrophen oft und immer wieder mit einer Glaubenskrise verbunden. Wir selbst können uns aus einer solchen Glaubensdepression nicht befreien. Wir sind auf Hilfe angewiesen, damit wir wieder glauben können. Gott selbst, in seinem Sohn Jesus Christus ist der Beistand. Direkt bei Gott selbst bittet er, dass Gott uns neuen Glauben schenke oder unseren schwachen Glaube stärke.

So wird aus dieser Bitte von Jesus Christus für uns bei Gott eine Basis, auf die wir unser Leben in und nach der Katastrophe neu aufbauen können. Denn Gott weiß um solche extremen Situationen im Leben. In seinem Sohn Jesus Christus hat er alles Leiden der Welt am eigenen Leibe erlitten: verschmäht, gefoltert, unschuldig verurteilt, gekreuzigt und gestorben. Gott hat unsere schlimmsten Erfahrungen mit uns geteilt. Darum ist sein Angebot, in den bedrohlichsten Situationen zu ihm zu kommen, glaubwürdig und tröstlich. Nicht weil dann in unserem Leben von Leiden oder Katastrophen verschont wären. Sie gehören zu unserem Menschsein. Erst mit der Wiederkehr Christi am Ende der Zeiten werden sie nicht mehr zu unserem Leben gehören. „Und Gott wird bei den Menschen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ So verheißt es uns der Seher Johannes in seinem Buch der Offenbarung im Neuen Testament (Offenbarung 21, 4).

Noch leben wir in dieser Welt voller unvorhersehbarer Risiken, Enttäuschungen, voller Leid, Trauer und Tod. Aber schon jetzt will Gott uns halten, nach den Katastrophen zurück ins Leben helfen. Durch neue Kraft, die wir aus unseren Gebeten bekommen, die wir aus der Erfahrung einer solidarischen Gemeinschaft erfahren, die wir aus der Unterstützung von – manchmal auch ganz fremden – Menschen erhalten. Durch die Gewissheit, dass wir weder bei Gott noch bei den Christen in der ganzen Welt vergessen sind.

Eine solche Gewissheit, Zuversicht, Einstellung zu behalten oder zu bekommen, dazu sagt Jesus Christus uns seine ganze Autorität und Vollmacht zu. So wie er es für Petrus getan hat. Für den Feigling und Verräter Jesu. Auf den und dessen Glauben aber Jesus seine Kirche aufgebaut hat.

Die Jahreslosung stammt ja aus einer Situation am Tag der Kreuzigung Jesu. Nach dem Abendmahl in einem Gespräch zwischen Jünger und Jesus sagt Petrus, vor Selbstbewusstsein und Bekennermut strotzend: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen!“ Jesus muss aber diese behauptete Glaubensstärke des Petrus relativieren, enttäuschen: „Petrus, ich sage dir dagegen: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.“

Und Petrus verriet Jesus dreimal in dieser Nacht.

Nicht wir selbst können uns zu einem starken und tragenden Glauben verhelfen, wir können ihn auch nicht alleine durchtragen. Dazu brauchen wir die Hilfe Gottes. Und die sagt er uns in Jesus Christus zu nach jeder Petrusituation in unserem Leben neu: Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Diese Zusage gilt jedem von uns. Das ist die Verheißung Gottes für dieses neue Jahr.

OLKR Peter Kollmar